

Hindus und Hinduismus in der deutschen Diaspora

1. Muruganprozession in Berlin

Jedes Jahr im August feiert der Hindutempel *Mayurapathy Sri Murugan* in Berlin-Kreuzberg ein Wagenfest für den tamilischen Gott Murugan. Es ist der einzige Tag im Jahr, an dem sich eine südindische bzw. sri-lankische Hindutradition¹ der Öffentlichkeit präsentiert, dafür aber in vollen Zügen. So sind schon am Vormittag mehrere Straßen um den Tempel herum gesperrt und mit Polizeiwache versehen, damit die notwendigen Vorbereitungen getroffen werden können. 13.30 Uhr drängen sich tamilische Hindus barfuß und in traditioneller Kleidung zum Tempeleingang. Unter lautem Rufen wird das geschmückte Götterbild Murugans von mehreren Männern aus der Tür heraus balanciert und in einen mit einem bunten Baldachin überdachten Wagen gesetzt. Während der Priester eine kleine Puja² im Götterwagen zelebriert, beginnen die Kottankis (Gottestänzer) auf der Straße ihren Opfer-Tanz zu Trommeln und südindischen Blasinstrumenten. Auf den Schultern tragen sie Kavadis, schwere Holzbögen, geschmückt mit Pfauenfedern und Blumen. Durch ihre Wangen haben sie Pfeile gespießt. An ihren Rücken sind kleine Haken mit Seilen befestigt. Neben dem Wagen singen Frauen Lieder für Murugan. Auf der Straßenmitte schlagen einige Männer Kokosnüsse auf einen Stein, so dass sie aufspringen. Damit wird das Ego des Menschen symbolisch geopfert: Die dunkle Schale verschwindet und das innere Göttliche, wofür das weiße Fleisch der Kokosnuss steht, kommt zum Vorschein. Dann ziehen Frauen und Männer den Wa-

gen an zwei Seilen durch die Straßen. An jeder Straßenecke zelebriert der Priester eine kleine Zeremonie für Murugan. Die Tänzer führen erneut, nun fast im Trancezustand, ihren Tanz auf. Dazu wird Essen ausgeteilt. Nach drei Stunden wieder am Tempel angekommen, findet auf der Straße für alle Hindus eine große Puja statt.

2. Hinduismus in Berlin

Die Zahl der in Berlin lebenden Hindus wird auf 6000 geschätzt, die Mehrheit von ihnen sind Tamilen aus Sri Lanka. So haben auch tamilische Hindus 1991 den *Mayurapathy Sri Murugantempel* in Kreuzberg gegründet. Er ist der einzige Ort, an dem sich hauptsächlich sri-lankische Hindus zu Gebeten und regelmäßigen Pujas zusammenfinden. Andere öffentliche Einrichtungen, in denen traditionelle hinduistische Feste wie Shivaratri, Pongal, Diwali und Durga-Puja von indischen Hindus gefeiert werden, beschränken sich hauptsächlich auf Kulturinstitutionen oder gemietete Säle in der Stadt.

3. Hindus in der deutschen Diaspora

Bei Hindus in der deutschen Diaspora handelt es sich vorrangig um Einwanderer aus Indien, Sri Lanka und Afghanistan, welche in der Mehrheitsgesellschaft Deutschland die hinduistische Religiosität pflegen. Insgesamt zählt man in Deutschland ca. 90 000 Hindus. Davon sind etwa 40 000 aus Indien, 45 000 aus Sri Lanka und 5000 aus Afghanistan.

Tamilische Hindus aus Sri Lanka kamen vor allem in den 80er und 90er Jahren, um

vor dem dort herrschenden Bürgerkrieg zu fliehen. Die meisten Hindutempel in Deutschland sind von ihnen gegründet worden. Die ersten gab es Anfang der 80er Jahre in Hattingen, Hamm und Essen. Heute existieren über 20 sri-lankisch-tamilische Tempel in Deutschland, wobei eine auffallende Konzentration in Nordrhein Westfalen besteht.³ Hier sei besonders der Sri Kamadchi Ampal-Tempel in Hamm genannt, der als größter in Europa gilt (vgl. MD 9/2002, 279f). Der Grund für das schnelle Wachstum tamilischer Andachtsstätten ist im Migrationsgrund zu suchen. Es handelt sich hier hauptsächlich um Kriegsflüchtlinge verschiedener Generationen, die ihre gesamte Familie mitgebracht haben. Da sie ihre gewohnte Religionspraxis mit der Migration nach Deutschland abbrechen mussten, sind sie darum bemüht, dieselbe so gut es geht auch in der Fremde fortzuführen.

Indische Hindus, in deren Herkunftsland der Hinduismus zu Hause ist, verfügen in Deutschland im Vergleich zu Hindus aus Sri Lanka kaum über eigene religiöse Gebäude. Vermutlich steht in Frankfurt am Main der einzige Tempel, der von ihnen getragen wird. Für religiöse Feste werden hauptsächlich staatliche Einrichtungen genutzt. Ein Grund für die mangelnde Existenz gemeinschaftlicher Andachtsstätten indischer Hindus ist sicher darin zu suchen, dass sich unter ihnen hauptsächlich Studenten und Arbeitsmigranten der gebildeten Mittelschicht Indiens befinden, die sich seit den 50er Jahren freiwillig in Deutschland niedergelassen haben. Der Wunsch nach einer gemeinschaftlichen Ritualpraxis spielt für sie kaum eine Rolle. Deshalb praktizieren indische Hindus ihre Religion überwiegend im privaten Raum. Bei *Afghanischen Hindus* handelt es sich um Flüchtlingsmigranten, die seit Beginn des Krieges in Afghanistan 1980 in Deutschland Asyl suchen. Sie unterhalten

in Köln und in Hamburg einen Tempel. Im Frankfurter Hindutempel stellen sie fast die Hälfte aller Mitglieder.

4. Stätten öffentlicher und privater Religionsausübung

Trotz eingeschränkter Möglichkeiten haben Hindus auch in der Diaspora verschiedene Formen gefunden, ihre Religion zu praktizieren. Neben Tempeln gehören zu den Stätten öffentlicher Religionsausübung Schreine und Altäre in indischen Geschäften und Restaurants. So befinden sich oft in einer Ecke, über der Tür oder der Kasse Götterbildnisse mit verschiedenen Ritualgegenständen. Manche Kellner und Ladeninhaber zünden jeden Tag eine Lampe und Räucherstäbchen an und singen Mantren für die Götter. Das soll ein gutes Geschäft garantieren.

Was die private Religionspraxis der Diasporahindus betrifft, so haben viele Familien in einer Ecke des Wohnzimmers einen kleinen Hausaltar eingerichtet. Sie führen ein oder zwei Pujas am Tag durch. Dabei kreisen sie Räucherstäbchen und eine Öllampe dreimal vor dem Götterbild, stellen Blumen und Reis hin und sprechen ein Gebet. Die meist verehrten Götter sind Vishnu, Shiva, Ganesha und die Göttin Durga. Bei tamilischen Gläubigen kommen noch Lokalgottheiten wie Murugan, Mariamman und Kamadchi Ampal hinzu. Afghanische Hindus verehren zusätzlich Asa mai, Narsingh Bhagwan und Jyoti Swaroop.

5. Veränderung religiöser Praxis im Diasporaland

Im Diasporaland Deutschland verändern sich die geographischen, klimatischen, räumlichen und personellen Bedingungen für die religiöse Praxis der Hindugläubigen. Dies hat Auswirkungen auf den ri-

tuellen, religionstheoretischen und soziologischen Bereich.

Der Heilige Raum: Ursprünglich galten Indien oder Sri Lanka als Heilige Länder. Die Göttermythen, welche von da stammen, sowie die Verehrung von Göttern, Gurus, Tieren, Pflanzen und Steinen in der Öffentlichkeit machen die Länder geographisch zu einer Heiligen Landschaft. In der Diaspora haben auch die Götter, wie die Menschen, ihr Geburtsland verlassen, sie leben im Exil. So sind ihre Stätten in Deutschland auf Kellerwohnungen, Garagen oder Zimmerecken beschränkt. Damit hat sich ihr Wirkungsbereich verkleinert. Auch der Murugantempel in Berlin befindet sich in einer Souterrainwohnung und ist von außen als hinduistische Andachtsstätte kaum erkennbar. Der einzige Tempel in Deutschland, der an die südindische Tempelarchitektur erinnert, ist der Sri Kamadchi Ampal Tempel in Hamm-Uentrop.

Eine Veränderung stellt auch die Lokalisierung von Tempeln dar. In der Regel ist in Indien oder Sri Lanka die Residenz eines Gottes mit einem Mythos verbunden, der erklärt, warum sich der Tempel für den Gott gerade an dieser Stelle befindet. So ist die eigentliche Heimat des Gottes Murugan der südindische Staat Tamil Nadu. In der Stadt Palani befindet sich auf einem Hügel der bedeutendste Tempel für diesen Gott. Einem Mythos zufolge zog sich Murugan als Asket auf diesen Hügel zurück, nachdem er einen Wettlauf mit seinem Bruder Ganesha verlor. Sind die Götter im Exil, entfallen solche Mythen natürlich. Die Götter haben sich ihre Wohnstatt nicht selbst ausgesucht, sondern müssen sich den fremd gegebenen Bedingungen unterordnen.

Kultanlässe: Es gibt für Hindus verschiedene Anlässe, Zeremonien für die Götter durchzuführen. Diese können situativ oder periodisch sein. Situative Anlässe haben einen aktuellen Ausgangspunkt,

zum Beispiel einen Geburtstag, das Bevorstehen einer Reise oder eines Exams. Sie bleiben natürlich auch in der Diaspora gleich. Periodische Anlässe dagegen tauchen in wiederkehrenden Zeitabständen auf. Dazu gehören die tägliche Puja im Tempel und zu Hause sowie hinduistische Feste. Gerade bei letzteren kommt es zwangsläufig zu Abweichungen, da diese in einem jahreszeitlich oder landwirtschaftlich bedingten Kontext des Herkunftslandes stehen und sich nicht einfach auf das Einwanderungsland übertragen lassen. So bezieht sich das südindische Reiserntefest Pongal (tamil: gekocht) auf den Tag, an dem das erste Mal nach der Ernte Reis gekocht wird. In Indien und Sri Lanka stellen die Bauern einen Topf mit Reis vor ihr Haus und richten Gebete an Sonne, Wind, Wasser und Erde. In Deutschland kann dieses Fest notgedrungen natürlich nur einen kulturellen und symbolischen Charakter tragen.

Kultobjekte – die Götter: Auch der Umgang mit den Göttern selbst verändert sich in der Diaspora. In einigen Städten Deutschlands wird im Oktober von bengalischen Hindus Durgapuja gefeiert. In Bengalen werden dafür jedes Jahr neue Durgastatuen aus Lehm und Stroh hergestellt und am Ende des Festes im Fluss versenkt. In Deutschland benutzen bengalische Hindus eine Bronzestatue der Göttin, die im Museum oder in privaten Wohnungen aufbewahrt und jedes Jahr anlässlich der Durgazeremonie erneut in Einsatz gebracht wird.

Kultelemente: Ebenfalls einer Veränderung unterworfen sind Gegenstände, die zur Durchführung eines Rituals benötigt werden. Zu hinduistischen Zeremonien gehören: Räucherstäbchen, die Kampferlampe, Asche, Gangeswasser, Sandelholz- und Gelbwurzpaste. Diese sind in der Regel als Importware in indischen Läden erhältlich. Ein größeres Problem stellen in-

dische Gräser und Blüten dar, die rituell vorgeschrieben sind. Für größere Pujas muss der Tempel oder die jeweilige indische Organisation sie rechtzeitig vorbereiten. Oft ist aber der Ersatz durch europäische Pflanzen unvermeidbar. So werden Astern und Studentenblumen für Jasmin- und Lotusblüten, Farn für Darbha- und Kushagras und Ahornblätter für Bethel- oder Mangoblätter benutzt.

Bezüglich des *religionstheoretischen Bereiches* lassen sich bei den Pujazeremonien leichte Anpassungen an den christlichen Gottesdienst feststellen. So ist es in Indien und Sri Lanka eher unüblich, eine Predigt zu halten. Allenfalls gibt es einen kleinen Vortrag am Ende der Puja. Im Vordergrund steht der Dienst an den Göttern. Im Berliner Tempel ist die Verkündigung fester Bestandteil der Puja geworden. So halten der Priester und der Sekretär des Tempels jeden Dienstag- und Freitagabend eine predigtähnliche Ansprache, in der eine zeitbezogene Auslegung hinduistischer Schriften erfolgt. Der Anspruch besteht hier vor allen Dingen darin, die Mitglieder mit moralisch-ethischen Belehrungen immer wieder an die Hindutraditionen zu erinnern, da diese in der Gefahr stehen, sich zu sehr den westlichen Verhältnissen anzupassen. Weiterhin finden in Gesprächen mit deutschen Besuchern Übersetzungen hinduistischer Termini in eine christliche Begriffswelt statt. So werden z.B.: die Götter Brahma Vishnu und Shiva mit der Trinitätslehre verglichen und Gott Shiva als Vater der Menschen bezeichnet.

Was die Veränderungen im *religionssoziologischen Bereich* betrifft, so sind auch hier Abweichungen von den üblichen Traditionen im Herkunftsland zu beobachten. Normalerweise bestehen in Indien und Sri Lanka strikte Geschlechter- und Kastentrennungen. In Deutschland dagegen werden diese Regeln im Tempel wie auf öf-

fentlichen Festen vernachlässigt. Männer und Frauen haben Kontakt miteinander, stehen im Tempel auch gemischt. Die Kastenhierarchien bestimmen zwar auch noch in der Diaspora den gesellschaftlichen Umgang und spielen besonders in den arrangierten Ehen eine wichtige Rolle. Sämtliche Reinheits-, Berufs- und Verhaltensvorschriften, die in Indien und Sri Lanka damit in Zusammenhang stehen, können jedoch in der Diaspora aufgrund der veränderten Bedingungen überhaupt nicht in dem Maße umgesetzt werden. Sie erfahren allmählich eine Verwässerung.

Interessant ist noch, dass der Hinduismus in der Diaspora besonders unter tamilischen und afghanischen Hindus einen karitativen Aspekt erhält. So werden viele Hindutempel in Deutschland neben religiösen Andachtsstätten auch zu sozialen Anlaufstellen, welche Hilfestellung bei Integrationsproblemen und Behördengängen bieten.

Abschließend lässt sich sagen, dass der Hinduismus der Diasporahindus in Deutschland von einem breiten Spektrum ritueller, religionstheoretischer und soziologischer Entwicklungsmuster begleitet ist. Diese beginnen bei dem Bemühen der originalgetreuen Pflege herkömmlicher Traditionen, bewegen sich weiter über die Reduzierung und Neukreierung von Ritualen und reichen bis hin zu Vermischungen eigener und christlich-religiöser Elemente.

Anmerkungen

- ¹ Hier handelt es sich hauptsächlich um Tamilen aus Sri Lanka. Nur wenige Hindus, die aus dem südindischen Staat Tamil Nadu stammen, gehören zu diesem Tempel. Die Religionspraxis (Götter, Feste, Rituale) südindischer und sri-lankischer Tamilen ist überwiegend identisch.
- ² Puja leitet sich ab von dem Verb *puj* (sanskrit: verehren) und bezeichnet den Dienst an den Göttern nach hinduistischer Vorschrift.
- ³ Martin Baumann, *Migration, Religion, Integration*. Marburg 2000, 130ff.